

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ d. Vereins d. Lithographen, Steindrucker u. Berufsgen., d. deutsch. Senefelder Bundes, des Verbandes d. Formstecher, Drucker u. verw. Berufsgen. und der deutschen Vereine d. Auslandes.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Sonnabends. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog No. 2573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.

Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: **Kourab Müller, Schützen-Platz**, wohnl. alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind.

Insertion.

Für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Verbringung der Abonnementquittung, sowie Vereinsangelegenheiten 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

Bzug ist fernzubalten

für Umbruder, Umbruder und Maschinenmeister, sowie für Lithographen nach Leipzig in Firma **Rezel & Raumann.**

Der Vorstand.

J. A.: Otto Sillker.

Eine Utopie,

oder wie es gemacht wird.

Ueber die geplante Gründung eines Vereins für die Interesse der Kunstgewerbegehilfen, auf die wir bereits in voriger Nummer aufmerksam machten, schreibt die „Holzarbeiter Zeitung“:

„Den Kunsthandwerkern und Kunstgewerbegehilfen wollen ein Herr Grohmann in Stuttgart, der sich Chefredakteur eines Blattes nennt, das noch gar nicht existiert, und der kommerzielle Leiter eines Unternehmens, das in der Luft schwebt, Namens Müller, behilflich sein, daß sie ihre Interessen wahrnehmen können.“

In einem langen Flugblatt sabalbern die obigen Herren von einer Einrichtung, die aus einem Briefwechsel eines Kunstgewerbegehilfen an die Redaktion (?) ersichtlich sein soll und durch welche ohne jede Nebenabsicht und auf ehrliche Weise erreicht werden soll, daß ihre Stellung (nämlich die der Kunstgewerbegehilfen, nicht die der obigen Herren) in idealer und sozialer Hinsicht gehoben wird — daß durch nach und nach entstehende Kronen-, Notstands-, Begräbnis- und Witwenunterstützung, sowie durch später entstehende Pensionsberechtigung den Mitgliedern der Vereinigung und deren Angehörigen eine kräftige und treue Stütze geschaffen wird. Durch Preiskonturrenzen im großen Stil, Studierstipendien und Schaffung staatlicher Wohlfahrts-Einrichtungen soll die Vereinigung der Kunstgewerbegehilfen und der Kunsthandwerker eine „kräftige und anerkannte Säule des deutschen Kunstgewerbes“ werden. Die Flugblattverfasser setzen voraus, daß jeder Kunstgewerbegehilfe in vorderster Reihe des Kunsthandwerkes ergebener Diener und würdiger Repräsentant werden wolle.

Hierauf ein Appell an die Standesherrn der Kunstgewerbegehilfen, die nicht als Handwerker im gewöhnlichen Sinne angesehen und behandelt werden dürfen, wie es leider immer geschieht; hierin meinen die klugen Herren, solle der Ruin des Kunsthandwerkes liegen. Jeder Kunstgewerbegehilfe sei eine Hauptstütze seines Prinzipals und deshalb müsse er auch Verdienste und Rechte, die ihm schon von Natur zuständen, auch voll und ganz beanspruchen. Das ist vollkommen richtig und trifft nicht nur für die sogenannten Kunstgewerbegehilfen, sondern für alle Arbeiter zu. „Aber — es wäre sehr falsch“, sagt der Herr Chefredakteur und sein kommerzieller Leiter, „die

Vereinigung als Oppositionskorpus gegen die Prinzipale aufzuheben und damit dem zu erscheinenden Vereinsorgan „Der Kunstgewerbegehilfe“ den Stempel eines Fez- und Parteiblattes aufzudrücken.“ Wahr! — „Nein, in ruhiger, klarer und sachlicher Weise sollen die Gesamtinteressen des Kunstgewerblichen Standes in dem Organ der Vereinigung besprochen und festgestellt werden und auch den Fachblättern in vielfacher Hinsicht der Weg geebnet und Unterstützung, wenn nötig und gewünscht, gewährt werden. Statt Gehässigkeit und Unfriede zwischen Prinzipalen und Untergebenen zu säen, soll vielmehr die Vereinigung deutscher Kunstgewerbegehilfen und Kunsthandwerker aller Branchen ein gutes Verhältnis und besseres Einverständnis als bisher und vor allem gegenseitige Hochachtung zu erreichen suchen. Daß solche Verhältnisse bei Bestehen einer starken Vereinigung eintreten werden, dafür bürgt die Redaktion, welche sowohl die Verhältnisse und Bedürfnisse der Kunstgewerbegehilfen und Kunsthandwerker, als auch die Meinungen und Eigenschaften der Prinzipale aufs genaueste kennt. Die Hauptsache der Vereinigung wird aber stets die Ausbildung einer tüchtigen, starken und sichergestellten Mitgliedschaft bleiben.“

Natürlich, dafür bürgt die Redaktion. Wahrlich, es wäre Unrecht, wenn die Gehilfen „gleichgültig oder mißtrauisch an der hilfsreichen Hand vorübergingen, welche so freundlich, treu und ehrlich geboten wird, und welche für Euer Wohl (nämlich das der Gehilfen, nicht der Flugblattschreiber) keine Opfer scheut.“

Die Kleinmütigen, die es nicht glauben wollen, daß die Redaktion (?) das Beste will, können vieles aus der Beilage ersehen, was sie veranlassen würde, beizutreten.

Immer herein meine Herrschaften, auch wenn Ihr schon einem Verbands angehört, macht nichts, Euer Geld ist auch kein Blech, für „verschwindend kleine Opfer bieten wir großartige Vorteile“, das könnt Ihr aus der Kopie eines Auszuges aus dem Briefwechsel eines Eurer Herren Kollegen mit der Redaktion (?) ersehen. Also herein, Ihr Kunstgewerbegehilfen und Kunsthandwerker, die stets für Euch eintretende Redaktion wird schon dafür sorgen, daß Euer — Interesse gewahrt wird und der kommerzielle Leiter — auch, dafür bürgt Euch die Redaktion und der Statutenentwurf.

Nur Mut, Ihr deutschen Kunstgewerbegehilfen, und nicht zu wenig Geld, das ist die Hauptsache, nämlich das Geld.

Werfen wir nun mal einen neugierigen Blick in die Kopie des ungenannten Briefschreibers mit der Redaktion (?). Da finden wir zunächst im Anfange folgenden Satz: „Wir deutschen Kunstgewerbegehilfen und Kunsthandwerker können zu großem Danke verpflichtet sein, daß sich Männer gefunden haben, welche die große Arbeit, die Mühe und das Opfer auf sich nehmen, mit

ihren Mitteln den Weg zu bahnen, um uns Kunstgewerbegehilfen und Kunsthandwerkern eine Situation zu schaffen, welche unserm Stand und unserer Bedeutung entspricht.“ Hierauf folgt ein Appell, in dem der Briefschreiber es für unerbittlich hält, wenn die Kollegen nicht auf den Leim gehen — Pardon — einem solchen Unternehmen nicht das ihm gebührende Interesse entgegenbringen und wenn daselbe nicht nach Kräften Unterstützung fände. Wahrhaftig, das wäre unerhört, denn „solche geeignete Gelegenheit“ — sein Geld los zu werden, — o nein, — „zur Selbsthilfe dürfte sich wohl nie mehr bieten.“ Das glauben wir auch, es sei denn, daß die Dummen nie alle werden. Wir begreifen auch den Schmerz des Briefschreibers, wenn es Kollegen geben sollte, die „solche Gefühle nicht verstehen und mitfühlen könnten“, d. h. nicht darüber, daß sie nicht so leichtfertig hineinfallen wollen, sondern darüber, daß sie event. nicht entstehen wollen, daß es Recht und Pflicht ist, für ihren Stand einzutreten „und daß unser Stand“, — nicht der des Briefschreibers und der Redaktion, — sondern der der Kunstgewerbegehilfen — „nur dann mehr blühen, gedeihen und Obeliegenes leisten kann, wenn seine Mitglieder sich stark, frei, und dadurch gehoben fühlen; wenn jeder einzelne unter den Zittigen einer starken Vereinigung, die stets für ihn eintritt, sich geborgen fühlen kann.“

Nur Mut, hochverehrte Kollegen, überlaßt das Weiteren nur mir und der wohlwollenden Redaktion, wir wollen das schon machen; Ihr werdet die Ueberzeugung gewinnen, daß das von uns Ausgedachte als vorteilhaft und erfolgversprechend bezeichnet werden muß. So ungefähr sagt der Briefschreiber.

„In kürzester Frist wird Euch die wohlwollende Redaktion alle Vorteile, die Ihr in so reichem Maße genießen werdet, tatsächlich vor Augen führen“, fasselt er weiter.

„Daß sich die Redaktion die Oberleitung der Vereinigung solange vorbehalten muß, bis die Vereinigung völlig organisiert ist“, das ist klar. Natürlich wird sie — jeden Wunsch — sofern er berechtigt ist — berücksichtigen.

Ihr habt ja sofort als Mitglieder die Berechtigung, an die Redaktion „schriftlich“ Gegenansichten, neue Wünsche, Vorschläge, und was Ihr zu bemerken habt, einzusenden, die wohlwollende Redaktion wird das dann schon machen, wie sie es für gut hält, darauf könnt Ihr Euch verlassen. Nun kommt der äußere Plan des Unternehmens, wie ihn die Redaktion festgesetzt hat; die zunächst nötigen und die sich nach und nach zu entwickelnden Maßregeln seitens der Redaktion ergeben sich ganz nach dem Zunehmen des Beitrags von Mitgliedern, und darauf kommt es an.

Die wohlwollende Redaktion und der wohlwollende Briefschreiber, in denen wir nur eine

Person vermuten, teilen nun die Kunsthandwerker und Kunstgewerbegehilfen in sechs Klassen.

Sobald nun 3000 Kunstgewerbegehilfen und Kunsthandwerker aus allen Branchen sich zum Beitritt gemeldet haben, geht es los, d. h. dann kann die Redaktion einen Schritt weiter gehen. Es wird dann die erste Monatszeitschrift unter dem Titel „Der Kunstgewerbegehilfe“ das erste Mal erscheinen und den Mitgliedern zugestellt werden.

Vorbedingung oder richtiger, selbstverständlich ist es, daß der Betrag von M. 2 mit der Beitrittserklärung vorher eingesandt wird. Dieser Betrag, sagt der Briefschreiber, ist der einzige „risikolose“ und wird von der Redaktion am Schlusse des ersten Jahrganges mit vier Prozent Zinsen der Kasse der Vereinigung als Kapitalfonds übergeben. Für die M. 2 erhält das Mitglied von der provisorischen Leitung die Mitgliedskarte, welche demselben die Rechte eines Mitgliedes garantiert und zu Erfüllung der Pflichten eines solchen verbindlich macht. Das ist alles, so lange nicht 3000 Mitglieder beigetreten sind. Sollte diese Zahl nicht erreicht werden und die eingesandten Beträge à M. 2 verpulvert sein, dann hört's überhaupt auf, die wohlwollende Redaktion und der „kommerzielle Leiter“ werden dann ihre Tätigkeit einstellen. Sollte das „Glück“ aber günstig sein, d. h. haben sich von denen, die nie alle werden, 3000 gefunden, dann, ja dann blüht der Weizen der Mitglieder, denn sie dürfen dann „gleichfalls als Abonnent für Zeitschrift und Motivwerk (?) zur Unterstützung der Redaktion im Laufe des ersten Jahrganges ohne jedes Risiko noch M. 10 in vier Raten à M. 2,50 bezahlen.“

Natürlich „werden die Ratenbeträge erst dann von Euch erhoben, wenn die Redaktion Euch entsprechende Leistungen garantieren kann.“ Wie gnädig es doch die „wohlwollende“ Redaktion mit den „werten Kollegen“ meint, bei Nr. 1 ihrer Zeitung fordert sie die erste, bei Nr. 5 die zweite, bei Nr. 9 die dritte und bei Nr. 11 die vierte Rate. Also 12 Zeitungszahlungen für M. 10. Billiges Vergnügen! „Was will es heißen, wenn wir M. 12 im ersten Jahrgang zu bezahlen haben, die sich doppelt und dreifach für uns bezahlt machen“, sagt der Briefschreiber und, sagt der kommerzielle Leiter, es ist noch viel vorteilhafter, wenn alle Kunstgewerbegehilfen gleich eintreten, „dann genießen sie die Vorteile „bälder“, die die Vereinigung in Zukunft bieten wird.“ Natürlich, wenn diese Gehilfen das bloß jetzt einsehen möchten, denn nach vier Jahren wird ihnen der Spatz noch viel teurer. Wer also bis zum fünften Jahre wartet (immer vorausgesetzt, daß sich die erforderliche Anzahl derer findet, die nicht alle werden), hat für das laufende Jahr 12, für das vierte 10, für das dritte 9, für das zweite 8 und für das erste Jahr M. 7 nachzahlen. Also die Kleinigkeit von M. 46; dafür bekommt er dann aber die wertlos gewordenen Exemplare „Der Kunstgewerbegehilfe“ und das Motivwerk, und man denke, außerdem noch eine ganze Reihe von Versprechungen.

Sehen wir uns nun die Leistungen etwas genauer an, die für die M. 12 versprochen werden.

Zunächst die Zeitung. An derselben werden ca. 90 „und viele mehr“ Professoren, Lehrer, Architekten, Direktoren, Bibliothekare, kaiserliche und königliche Konservatoren, Herren „von und zu“ als Mitarbeiter tätig sein. Vorschläge, Wünsche und Entgegnungen von Mitgliedern, Redaktion und Prinzipal in Beziehung zur Organisation der Vereinigung werden kaum finden. Weiter unten wird gesagt: „In jeder Zeitschrift liegt eine neu ergänzte Mitgliederliste, aber kein Prinzipal bekommt diese durch Veranlassung der Redaktion in die Hand, so daß er nicht weiß, ob seine untergebenen Mitglieder der Vereinigung sind.“ Das hört sich ja recht geheimnisvoll an; die hohen Herren brüten doch nicht etwa anarchistische Ideen aus?

Die regelmäßige Erscheinung der Zeitung und zwar am 1. jeden Monats, kann aber erst geschehen, wenn 5000 Kunstgewerbegehilfen und Kunsthandwerker ihren Beitritt erklärt und zusammen erst mal M. 10000 bezahlt haben. Und nun beginnen die Leistungen, genannt Versprechungen. Für die sechs Abteilungen, je mindestens 800 Mitglieder,

in Summa ca. 5000, werden Preislisten: renzserien, bestehend in 8 Spezialaufgaben, ausgegeben. Die Löbzeit beträgt 10 Wochen. Für jede Aufgabe sind drei Preise ausgesetzt. Erster Preis M. 150, zweiter Preis M. 120, dritter Preis M. 80 für je 100 Mitglieder, also acht erste, acht zweite, acht dritte Preise. Diese Preislisten sollen sich in allen 6 Abteilungen, pro Abteilung mit je M. 18000, wiederholen und zwar sechs mal, so daß M. 15000 für Preise ausgegeben werden. Wer diese Summe aufbringt, ist nicht gefragt, und ob die Motive so viel wert sein werden, ist eine zweite Frage. Teilnehmern an dieser Preislistenkonkurrenz soll jedes Mitglied, im anderen Falle muß es eine Buße bezahlen. Da aber auch eine ganze Reihe derer, die nicht allein nur keine technische, sondern auch mangelhafte praktische Ausbildung haben, spekuliert wird, so dürften die zu zahlenden Bußen schon ein Summchen ausmachen. Daß aber auf andere Weise Gelegenheit gegeben werden soll, die technische Ausbildung sich anzueignen, wird nicht gesagt.

Es sollen aber auch noch Prämien bezahlt werden, und zwar solche von M. 200 - 1000; außerdem teilt die „wohlwollende Redaktion“ an diejenigen, welche im Laufe eines Jahres nicht prämiert wurden, Geschenke aus im Werte von M. 5-200. Wer da nicht „lecker“ wird und beiträgt, na, dem ist wahrhaftig nicht zu helfen. Damit nun aber auch nicht zu viele hohe Preise erhofft werden, ist ein Preisrichterkollegium für jede Abteilung von ca. 40 Herren, „und noch viel mehr“ eingesetzt, darunter finden wir viele bekannte Möbel-fabrikanten, die bei ihren Arbeitern in gutem Andenken stehen.

„Also herbei, verehrte Kollegen! Wer von Euch durch das von mir Dargestellte noch nicht in die Lage gekommen ist, den hohen Wert und das einzig richtige aussichtsreiche und praktische Zusammenwirken zu erkennen, ist auch nicht wert, die Früchte zu genießen“, sagt der Briefschreiber. Wer recht der Mann hat, werden wahrscheinlich nicht viele begreifen können.

Ueber die Einrichtung der inneren Organisation können wir kurz hinweggehen. Die „wohlwollende Redaktion“ hat den Plan so entworfen, daß niemand dabei zu kurz kommt und „jeder der Herren seine Rechnung findet“. Die Wahlen der Sektionsvorstände, der Vorsitzenden der Kreise des Generalaussschusses, hängt immer von der Höhe der Mitgliederzahl ab. Natürlich ist die „wohlwollende Redaktion“ in allen, und im Generalaussschuß wie folgt vertreten: „Generalvorstand (ein Mitglied und die Redaktion), Kassierer (Redaktion), fünf Beisitzer (drei Mitglieder, zwei Redakteure). Dieser Ausschuß ist in Verbindung mit der Redaktion die höchste Instanz der Vereinigung in jeder Hinsicht. (Die Mitglieder desselben müssen möglichst selbstständig sein.)“

Großartig, höchst großartig verspricht diese Organisation zu werden. In Deutschland, Oesterreich, Holland und Schweiz werden gegen 1000 Sektionen mit ca. 6000 Abteilungen gebildet, welche unter 30-40 Kreise verteilt sein werden, denen der Generalaussschuß vorsteht. Man denke, in den genannten Staaten sind 55 000 Kunsthandwerker und Gehilfen aller Branchen, wie der Briefschreiber statistisch nachweisen will. O diese Freude, diese Bäume, wenn sie hören, von dem Messias der sich ihnen in den Personen der „wohlwollenden Redaktion“ des „Kunstgewerbegehilfen“ offenbart, wie werden sie sich beileben, die „mühselig und beladen sind“, ihre M. 12 zu berappen, damit die „wohlwollende Redaktion“ im Schwabenlande ein Ende mache ob ihrer Not und Pein, natürlich derjenigen der Kunstgewerbegehilfen. Mit Thränen des Dankes werden sie, diese Glücklichen, die Hände benehgen, die ihnen die „wohlwollende Redaktion“ entgegenstreckt und mit gewaltigen, die Erde erschütterndem Pathos werden sie ausrufen: Ein Hoch dem Messias der Kunstgewerbegehilfen, ein Hoch der „wohlwollenden Redaktion“ und ihrer kommerziellen Leitung.

Die materialistische Geschichtsauffassung und die Darwin'sche Theorie.

Von H. W., Redum.

In Nummer 14 der „Grap. Presse“ befindet sich ein Artikel vom Mitarbeiter F. H., betitelt „Nationalökonomie und Sozialismus“, welcher in seinen Hauptpunkten nicht unabweisbar bleiben kann.

Es wird in diesem Artikel gesagt, Karl Marx sei der Vollender der von Darwin und Spencer angehenden wissenschaftlichen Revolution und der Sozialismus Marx'scher Richtung stelle nur eine Weiterführung der Entwicklungslehre dar. F. H. beruft sich auf den italien. Genossen Ferri, der oben geäußert in seinem Werte: „Sozialismus und moderne Wissenschaft“ bewiesen habe. Uns ist dieses Wert Ferri's nicht bekannt, wir haben es also hier auch nur mit dem Artikel F. H. zu thun.

Zunächst ist es falsch, zu sagen, der Sozialismus Marx'scher Richtung stelle nur eine Weiterführung der Entwicklungslehre dar.

Wohl fußt dieser auf der Entwicklungslehre und vertritt sie ganz entschieden, aber Marx geht hier so ganz und gar seine eigenen Wege, daß von einer Nur-Weiterführung nicht geredet werden kann.

Noch falscher ist die Ansicht, Marx habe vollendet, was Darwin begonnen.

Man vergegenwärtige sich nur, daß Marx seine Gesichtsauffassung, um diese handelte es sich ja nur, bereits im Jahre 1847 vertrat*, daß, wie auch F. H. anführt, das kommunistische Manifest ebenfalls 1847 erschien und stelle dem gegenüber, daß Darwin und Spencer erst in den fünfziger Jahren mit ihren Werken auf den Plan traten**.

Man wird dann zugeben müssen, daß es eine sehr sonderbare Vollenbung ist, wenn diese 10 Jahre früher fertig wurde, als wie die Grundlegung. Es wird allerdings vielfach angenommen, daß die Entwicklungslehre und die Darwinische Theorie sich bedien, daß sie ein und dasselbe seien und diese Ansicht scheint auch in den Artikel F. H. hereinzufließen, obgleich sie grundfalsch ist. Wichtig ist nur, daß Darwin einer der hervorragendsten Vertreter der Entwicklungslehre ist, welche er durch seine Forschungen ganz bedeutend förderte.

Wie weit die Entwicklungslehre zurückreicht, geht am besten aus einer Anmerkung zu Darwin's „Entwicklung der Arten“ auf Seite 660 (Reclam'sche Ausgabe) hervor, nach welcher Heraklit, der um 500 v. Chr. lebte, als der „Ahnher“ mit welchem jede Geschichte des Darwinismus zu beginnen habe, bezeichnet wird. Wir kommen weiter unten näher darauf zurück.

Es war also nicht Darwin, der für Marx grundlegend wirkte, ebensowenig war es Spencer, vielmehr war es die neuere deutsche Philosophie, namentlich diejenige Hegel's, welche dem modernen Sozialismus die Wege ebnete. Besitzen wir uns damit näher.

Der moderne Sozialismus ist eine Wissenschaft. Eine Wissenschaft wurde er durch die von Marx und Engels, seinen hervorragenden Theoretikern, gegebene materialistische Geschichtsauffassung und durch die Entdeckung des Mehrwertes durch Marx.

Während wir durch letztere eine klare Einsicht in das Getriebe der kapitalistischen Produktionsweise gewinnen und durch sie genau den Kapitalbildungsprozeß verfolgen können, der naturnotwendig zur Ansammlung von Millionenkapital in nur wenige Hände und zur Verarmung der Massen führen muß, giebt uns die materialistische Geschichtstheorie den Schlüssel zur Lösung des großen Rätsels, genannt Weltgeschichte. „Die materialistische Anschauung der Geschichte geht von dem Satz aus, daß die Produktion und, nächst der Produktion, der Austausch ihrer Produkte, die Grundlage aller Gesellschaftsordnung ist, daß in jeder geschichtlich auftretenden Gesellschaft die Verteilung der Produkte und mit ihr die soziale Gliederung in Klassen oder Stände, sich danach richtet, was und wie produziert und wie das Produzierte ausgetauscht wird. Hiernach sind die letzten Ursachen aller gesellschaftlichen Veränderungen und politischen Umwälzungen zu suchen, nicht in den Köpfen der Menschen in ihrer zunehmenden Einsicht in die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern in Veränderungen der Produktions- und Austauschweise, sie sind zu suchen nicht in Philosophie, sondern in der Ökonomie der betreffenden Epoche“***.

Der materialistischen Geschichtsauffassung zufolge ist es also Thatsache, daß die jedesmalige ökonomische Struktur der Gesellschaft die reale Grundlage bildet, aus der der gesamte Ueberbau der rechtlichen und politischen Einrichtungen, sowie der religiösen, philosophischen und sonstigen Vorstellungsweisen eines jeden geschichtlichen Zeitabschnittes in letzter Instanz zu erklären sind****.

Da nun aber die ökonomische Grundlage sich stetig verändert, einen Entwicklungsgang durchmachend, der bedingt wird durch die beständige Vermehrung und Verbesserung der Produktivkräfte und Produktionsmittel, so ist dieser Veränderung auch der gesellschaftliche Ueberbau mit all' seinen kulturellen Einrichtungen, also all' das, was die Weltgeschichte ausmacht, unterworfen. Die Weltgeschichte hört also auf, ein wüßtes Gewirr sinnloser Gewaltthatigkeiten zu sein. Sie ist ein Entwicklungsprozeß, dessen Aenderungen auf ökonomische Ursachen zurückzuführen sind.

Die Begründer der materialistischen Geschichtsauffassung bedienen sich demnach der Dialektik, jener Denkmethode, deren Wiedereinführung Engels als das höchste Verdienst der neueren deutschen Philosophie bezeichnet.

Die Dialektik steht einer anderen Denk- und Forschungsweise, der Metaphysik diametral gegenüber.

Während sich für den Dialektiker alles in Fluß, alles in steter Bewegung und Entwicklung befindet, während er die Dinge in ihrem Zusammenhang mit anderen betrachtet, bleibt es für den Metaphysiker nur bestimmtes.

* In der weiter unten öfter zitierten Polemik gegen Proudhon: „Das Elend der Philosophen“.

** Darwin's systematisches Werk: „Die Entwicklung der Arten“ erschien im Jahre 1859.

*** Engels: Herrn Eugen Dührings Umriss der Wissenschaft. 2. Auflage, Seite 253.

**** Engels. Herrn Eugen Dührings II. d. B. S. 11.

starre, feste Begriffe, die er vollständig vereinzelt zum Gegenstand seiner Untersuchung macht.

Die allen archaischen Philosophen waren alle naturwüchsig-dialektisch (Engels); von ihnen war es namentlich Heraklit, der mit seinem bekannten Ausspruch: „Alles ist und ist auch nicht, denn alles fließt, ist in steter Veränderung, in stetem Werden und Vergehen begriffen“, die dialektische Anschauungsweise zuerst treffend charakterisierte. Diese richtige Anschauung vom Gesamtbild der Erscheinungen verstand im Laufe der Jahrhunderte. Sie verschwand mehr und mehr, weil, um die das Gesamtbild bildenden Einzelheiten erklären zu können, mit der Unterjochung der Einzelheiten vorgegangen werden mußte. Diese wurden notwendigerweise dabei aus dem Zusammenhang herausgenommen und einzeln auf ihre besonderen Eigenschaften untersucht.

Es wurde zwar durch diese Methode der Fortschritt der Naturerkenntnis bedeutend gefördert, aber auch die Gewohnheit geschaffen, die Dinge außer ihrem natürlichen Zusammenhang zu betrachten und über den Einzelheiten das Gesamtbild zu vergessen. Kurz, es resultierte aus ihr die Metaphysik, „die spezifische Borniertheit der letzten Jahrhunderte.“ (Engels.)

Die neueren deutschen Philosophen waren es, denen die Wiedereinführung der Dialektik zu danken ist. Namentlich gebührt dieses Verdienst Hegel, in dessen System zum ersten Mal, und das ist Hegels großes Verdienst, „die ganze natürliche, geschichtliche und geistige Welt als ein Prozeß, b. h. in steter Bewegung, Veränderung, Umbildung und Entwicklung begriffen dargestellt wurde.“

Diesen Gedanken griff Marx auf, jedoch nicht ohne dabei kritisch gegen Hegel vorzugehen. (Fortsetzung folgt.)

* Engels. Herr Eugen Dühring a. l. d. W. Seite 8.

Die Maifeier der graphischen Verense in Berlin.

Eine große öffentliche Versammlung aller im graph. Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen fand im „Böhmischen Brauhaus“ am Mittwoch, den 1. Mai, vom 10^{1/2} Uhr, statt. Die Versammlung trug einen imposanten Charakter und war von ca. 1500 Genossen und Genossinnen besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung traten Mitglieder der verschiedenen Gesangsvereine zusammen, um das Lied, „Wir glauben an der Freiheit Sieg“ zu singen, welches mit reichem Beifall aufgenommen wurde.

Darauf hielt Kollege Müller einen, dem Tag entsprechenden, mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrag, dessen ungefähren Wortlaut wir hier folgen lassen:

„Am heutigen Tage treten die Arbeiter aller Industriezweige zusammen, um Protest einzulegen gegen die Wirtschaftspolitik des heutigen Klassenstaates, und andererseits um ihre Stimme zu erheben für die Einführung des Achtstundentages. Ich glaube an verschiedenen Beispielen Ihnen nachweisen zu können, wie es notwendig und wie es durchführbar ist, eine Verbesserung der Lage der Arbeiter zu erzielen. Seit dem Kongreß der Arbeitervertreter aller Länder von 1889, ist es heute das fünfte Mal, wo die Arbeiter Deutschlands, die Arbeiter der ganzen Welt zu einem gleichen Zweck zusammenzutreten. Auf jenem Kongreß wurde in einer Resolution folgendes verlangt:

- a) Festsetzung eines höchstens 8 Stunden betragenden Arbeitstages für jugendliche Arbeiter;
- b) Verbot der Arbeit der Kinder unter 14 Jahren und Herabsetzung des Arbeitstages auf 6 Stunden für beide Geschlechter;
- c) Verbot der Nachtarbeit, außer für bestimmte Industriezweige, deren Natur einen ununterbrochenen Betrieb erfordert;
- d) Verbot der Frauenarbeit in allen Industriezweigen, deren Betriebsweise besonders schädlich auf den Organismus einwirkt;
- e) Verbot der Nachtarbeit für Frauen und jugendliche Arbeiter unter 18 Jahren;
- f) ununterbrochene Ruhepause von wenigstens 36 Stunden die Woche für alle Arbeiter;
- g) Verbot derjenigen Industriezweige und Betriebsweisen, deren Gesundheitsgefährlichkeit für die Arbeiter vorauszu sehen ist;
- h) Verbot des Trunksystems;
- i) Verbot der Lohnzahlung in Lebensmitteln, sowie der Unternehmer-Kramladen (Kantinen u. f. w.);
- k) Verbot der Zwangsunternehmer (Schwefelsystem);
- l) Verbot der privaten Arbeits-Nachweis-Bureaus;
- m) Ueberwachung aller Verfassungen und industriellen Etablissements mit Einschluß der Hausindustrie, durch vom Staat besoldete und mindestens zur Hälfte von den Arbeitern gewählte Fabrikinspektoren.

Wenn wir uns diese Forderungen betrachten, dann müssen wir sagen: Wir haben noch bedeutendes zu leisten. Wenn wir weiter die Arbeiterverhältnisse der verschiedenen Staaten betrachten, dann sehen wir, daß wir in Deutschland noch weit hinter den vorgeschrittenen Ländern zurückbleiben in diesem Punkt. Ich will Ihnen einen kurzen Auszug aus den Arbeiterschutzbestimmungen anderer Staaten geben, um zu zeigen, wie weit wir noch hinter diesen zurückbleiben. Im skandinavischen (Schweden) ist schon eine Regelung der Arbeitsfrage dahingehend getroffen, daß Lehrlinge im Alter von 13-15 Jahren höchstens 10 Stunden täglich beschäftigt werden dürfen (incl. der Schulausbildung). In Nordeuropa ist der Jugendtag und in Älinois der Achtstundentag eingeführt. In Australien für viele Berufe der Achtstundentag. In England werden die Arbeiter der Igl. Waffen-Fabriken u. wöchentl. nur 48 Stunden beschäftigt. Wir haben also, daß in diesen Staaten, England, Amerika, Australien und der Schweiz, bedeutend mehr auf diesem Gebiet geleistet wurde als bei uns.

Infolge der Diskussion zur Generalversammlung ist dieser Bericht bis jetzt zurückgestellt worden. D. Heb.

Man hat wahrgenommen, daß durch die Verkürzung der Arbeitszeit die Produktivkraft der Arbeiter zugenommen hat. In England hatte der Grafschaftsrat beschlossen, daß die städtischen Arbeiter nur 9 Stunden täglich beschäftigt werden dürfen. Dies verdroß nun aber die Bourgeoisie, welche sich dagegen sträubte. Die Folge war, daß die Arbeiter, unter Leitung des Genossen Burns, einen Kanalbau selbst in die Hand nahmen, welcher mit einem Kostenaufwand von 3 Millionen Frs. fertiggestellt wurde, während die Bourgeoisie-Unternehmer die Kosten auf 6 Millionen veranschlagt hatten, womit eine Ersparnis von nahezu 3 Millionen Frs. gemacht wurde und daß bei achtstündiger Arbeitszeit. Die Bourgeoisie hat also kein Recht zu sagen, daß durch die Verkürzung der Arbeitszeit die Industrie zu Grunde gerichtet wird. Im Gegenteil, die Arbeiter werden kräftiger, sie lernen besser denken und werden auf einen menschlichen Standpunkt gebracht. Die Bourgeoisie will die Verkürzung der Arbeitszeit einfach darum nicht, weil die Arbeiter alsdann mehr Zeit zu ihrer geistigen Fortbildung haben und dann selbstverständlich auch mehr über ihre Klassenlage nachdenken.

Die Schutzbestimmungen für die jugendlichen Arbeiter in Deutschland stehen zum großen Teil nur auf dem Papier, weil sie von Ausnahmestimmungen durchlöcher sind; das selbe gilt bei den Bestimmungen für die Arbeiterinnen. Wenn wir diesen Umstand in Betracht ziehen, dann sehen wir, daß wir noch bedeutend zu protestieren haben um andere Zustände herbeizuführen. Dies möge man stets beachten und dem Fabrikanten, welcher uns sagt, daß es nicht möglich sei, die Arbeitszeit zu verkürzen, auf England, Amerika u. hinweisen.

Es ist nun noch nicht lange her, da wurde in Deutschland die Arbeitslosigkeit bestritten, aber vor einigen Tagen konnte man lesen, daß ein arbeitsloser Maurer sich das Leben nehmen wollte, um aus dieser schönen Welt zu scheiden. Ähnliche Fälle zählen nach Dutzenden. Die Arbeitslosigkeit ist eine große, dies hat auch die Statistik der Buchdrucker bewiesen. Bereits im Jahre 1886 wurde die Arbeitslosigkeit gemittelt amtl. festgestellt, als aus den verschiedenen Arbeitshäusern 11 000 Zusätze entlassen werden mußten, also Arbeiter, die angekl. keine Lust zum arbeiten hatten, denen man aber bei ihrer Entlassung auch keine Arbeit nachweisen konnte. Hier ist der Beweis erbracht, daß die Arbeitslosigkeit eine enorme ist, und zwar in allen Industriezweigen.

Ich will nun nicht alle Einzelne darstellen, aber wenn wir uns die menschlichen Zustände klar machen, dann sehen wir, daß es in Deutschland Menschen gibt, welche täglich bei 25 Pfennigen Verdienst leben müssen, und zwar laut amtlichen Bericht. Im Jahre 1891 berichtete der Amtsvorsteher Bed, daß ca. 20% der Arbeiter bei 16stündiger Arbeitszeit täglich mit 25 Pf. existieren müssen. Ja, haben wir da nicht alle Ursache, gegen die heutige Wirtschaft zu protestieren, in der solche Zustände herrschen? Mit eigenen Augen habe ich gesehen, daß in jenen Gegenden die Schweinefässer besser eingerichtet sind als die menschlichen Behältnisse. Und wahr ist es, sonst würde es der Amtsvorsteher nicht haben berichten dürfen.

Vor einiger Zeit schrieb ein Pastor aus jener Gegend an das Berliner Tageblatt, daß das Elend so groß sei, daß ca. 30 Familien nicht mehr arbeiten können und es keinen Steuerpflichtigen in seinem Ort gäbe, außer dem Pastor und dem Gutsbesitzer. Also selbst der Amtsvorsteher, welcher den Brief schrieb, hat nicht soviel Verdienst, daß er Steuern zahlen kann. Wenn nun bei den Weibern das Elend so groß ist, so sollte andererseits die Mittelklasse jener Webergegend ihren Altoldären 24% Dividende. Wenn wir nun auf der einen Seite die Weiberlöhne von 25 bis 75 Pf. pro Tag sehen und auf der anderen Seite in die 50 bis 100 000 Mark Gehälter der Direktoren, so müßte man Weisheitswahn sein, um solche Gegensätze nicht zu verstehen, und eine andere Verteilung der materiellen Güter zu verlangen. Wir können doch nicht glauben, daß ein Direktör tausend Mal mehr Hunger hat und tausend Mal mehr arbeiten kann wie ein Weber.

Wenn wir nun fragen, was hat das Weberelend mit den Zuständen im graph. Gewerbe zu thun, so ist darauf zu antworten, daß jene Zustände mit den unsrigen verglichen werden können. Die Weber brauchen früher auch nicht so lange zu arbeiten; mit der Einführung der Maschine wurde aber die Arbeitszeit verlängert und der Lohn vermindert. Ebenso haben wir graphischen Arbeiter unter der Maschinenarbeit zu leiden. Die Buchdrucker stehen vor der Einführung der Segmashine; bei den Stein-druckern sind schon längst die Maschinen an Stelle der Handpressen getreten und durch andere Erfindungen ist es nicht ausgeschlossen, daß der Lichtdruck ganz verschwindet. Also auch wir haben Protest einzulegen gegen die heutige Gesellschaftsordnung.

Nebner beleuchtet nun die Zustände in der Deutschen Waschlächtschiffahrt, wo in Betracht des enormen Ueberschusses mit einem Schlagschiff geschaffen werden könnte, aber auf diesem Standpunkt sieht man nicht, sondern man will alles ausnützen, solange man existiert. Eine solche Ausbeutung kann man indirekt als Wucher bezeichnen. Betrachten wir die Einkommensverhältnisse in Preußen, so finden wir 42% der Bevölkerung, welche ein Einkommen von unter 420 Mk. haben. Da nun auf jede erwachsene Person drei Minderjährige gerechnet werden, so giebt dies für jede Person 140 Mk., oder pro Tag 38 Pf.

Nebner führt weiter die Arbeitszeit in den verschiedenen Gegenden Deutschlands an, wo 10-12% der Arbeiter 12-16 Stunden tägliche Arbeitszeit haben.

Die Statistik zeigt, daß der Achtstundentag durchführbar ist und daß er notwendig ist. Es liegt aber an den Arbeitern selbst, daß sie durch die Gewerkschaftsorganisation in den Achtstundentag einzutreten und denselben durch geistliche Maßnahmen festzusetzen; eine Trennung

der beiden Wege ist nicht mehr möglich. Durch die Umstrukturierung kann nicht die Zufriedenheit gebracht werden, denn diese ist lange von den Fabrikanten zerstört worden. Im Gegenteil, man will nicht mehr, daß die Wahrheit in den öffentlichen Versammlungen ausgesprochen wird. Nebner hatte Gelegenheit gehabt, mit einem Fabrikanten zu sprechen, welcher Bjarrenpadungen bruden läßt. Dieser sagte ihm, wird die Tabaksteuer angenommen, müßte er mindestens ein Drittel seiner Leute (Drucker u.) entlassen. Darum legen wir Protest ein gegen die heutigen Zustände. Ähnlich wie bei uns sind die Zustände in anderen Industriestaaten und deshalb protestieren auch diese Arbeiter heute. Nebner empfahl folgende Resolution und wurde dieselbe einstimmig angenommen:

„Die heute am 1. Mai 1895 in Berlin an der Maifeier Teilnehmenden fordern auf neue in Uebereinstimmung mit den Arbeitern aller Länder auf Grund der Beschlüsse der internationalen Kongresse die geistliche Einführung des Achtstundentages, die Beseitigung der Kinderarbeit; besonderen Schutz der weiblichen Arbeitskraft; überhaupt durchgreifenden Arbeiterschutz.“

Auf das entschiedenste protestieren die Versammelten gegen die Absicht der Regierung, die schon winzigen politischen Rechte der Arbeiterklasse durch Geetze gegen den „Umsturz“ weiter zu beschneiden und der Arbeiterbewegung durch vereinigte geistliche Maßnahmen die Bewegungsfreiheit gänzlich zu nehmen. Die Versammlung erblickt in diesen Bestrebungen der herrschenden politischen Mächte den Ausfluß des Klassencharakters der heutigen Gesellschaft, in der jede, auch die berechtigteste Forderung der Arbeiterklasse dem Haß und der Verfolgung ausgesetzt ist.

Des weitern erklärten sich die Versammelten foltdarfich mit den Arbeitern aller Länder. — Feinde jedes Nationalitätenhasses, der die Völker entzweit und den Militarismus zu neuen, für die Arbeiterklasse drückenden Forderungen anregt, wollen wir, die für Befreiung der Menschheit kämpfenden Proletarier, Frieden und Eintracht unter die Völker bringen.

Zum Schluß entfanden die Versammelten brüderliche Grüße an die zur Kglundung der Solidarität heute, am 1. Mai verammelten Arbeiter der ganzen Welt. „Masint ersuchte die Versammlung, die Worte des Referenten treu zu beherzigen, dann wird das Proletariat bald den geistlichen Achtstundentag haben. Mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung fand die Versammlung ihren Schluß. Den Kollegen u. Kolleginnen, welche noch im Garten in zwangloser Weise beisammen waren, wurde das Singen durch den dort postierten Polizeilieutenant verboten.“ R. Sch.

Korrespondenzen.

Berlin. Die Filiale Berlin des V. d. L., St. u. B. D. hielt am 9. Mai eine außerordentliche Generalversammlung ab. Zunächst machte Kollege Schüppe die Mitteilung, daß bei der diesjährigen Maifeier 29 arbeitslose Mitglieder mit 4 6 Mk., in Summa 138 Mk. unterstützt wurden. Sodann wurde beschlossen, am Dinstagsabende eine Herrentour nach Hiesdorf zu arrangieren. Treffpunkt früh 6^{1/2} Uhr am Brandenburger Thor. Zu der am 2. und 3. Juni stattfindenden Generalversammlung in Nürnberg wurden folgende Mitglieder gewählt: Wilschke, Althograph; Schüppe, Steinbruder; Prädigam, Präger und Mose, Scheller. Ferner beschloß die Versammlung, das jährliche Stiftungsfest im Monat November zu feiern und am 22. Juni in Wannams Volksgarten ein Sommerfest zu arrangieren. Zum Schluß gelangte ein Antrag zur Annahme, der die Abschaffung der Accordarbeit befürwortet. Dieser Antrag soll der Generalversammlung unterbreitet werden.

Nürnberg. Anlässlich der jüngsten Monatsversammlung der Zahlstelle Nürnberg (am 15. d. M.) hielt Genosse Schriftsteller Herr Ludwig Kub einen Vortrag über die italienische Dichterin A da Negri, der gewiß noch recht lange in aller Beteiligten Erinnerung bleiben wird. Es möge hier in Kürze einiges aus dem, an Gedankentiefe und Formenschönheit reichen Vortrage, Erwähnung finden. — Einleitend hob der Referent die Charaktereigenschaften und Eigenheiten des italienischen Volkes hervor und erging sich zunächst in Betrachtungen über den Zusammenhang der italienischen Sprache mit der italienischen Poesie, und der Entwicklung der ersteren unter arabischem und französischem Einfluß. Hierauf besprach er eingehend die Hauptphasen italienischer Dichtkunst, wie dieselben sich unter dem Einfluß wechselnder sozialer und politischer Zustände und Ereignisse uns darstellen, insbesondere aber das Verhalten der italienischen Dichter neuerer Zeit zu A da Negri. Die Biographie A da Negri's ist kurz die: Bei ihrer alten Mutter, die sie über alles liebte, verbrachte sie ihre Jugendjahre in einem kleinen Landstädtchen. Die Mutter verdiente beider Unterhalt in der Fabrik. Not und Unglück waren und ist unserer Dichterin treue Begleiter. In einem Lehrerinmar erlangte A da Negri Ausbildung und wirkt nun gegenwärtig als Volksschullehrerin in einem italienischen Dorfe, wo sie 50 Jungen die elementaren Kenntnisse beibringen hat. Die Bedeutung A da Negri's für uns, sowie ihre dichterischen Fähigkeiten überhaupt konnte der Redner nicht besser zum Ausdruck bringen, als durch meisterhafte Reklamation einzelner ihrer Gedichte. Was wir an A da Negri's Gedichten in erster Linie bewundern, führte Genosse Kub weiter aus, das ist das natürliche, reine Empfinden und Schaffen, das Ungewollte und Unbewusste. Ihr Schaffen und Streben ist der Arbeit, der Zukunft geweiht. Der Vortragende schließt mit dem Appell an die Versammlung, der idealen Seite unserer Sache voll und ganz Rechnung zu tragen. Es waren nicht laute Beifallscllären, die dem Vortragenden zu teil wurden, wohl aber lies die gespannte Aufmerksamkeit, mit welcher den Ausführungen gefolgt wurde erkennen, wie sehr die Worte der jungen Dichterin dem Anwesenden zu Herzen gingen. K. Sch.

Technisches.

Verfahren z. Schleifen gebrauchter Lithographiesteine.

Von Wilhelm Peters in Crefeld.
D. R. P. Nr. 80749.

Das Verfahren hat den Zweck, benutzte lithographische Steine unter möglichster Schonung gegen zu tiefes Abschleifen für neue Arbeiten aufnahmefähig zu machen, wozu gehört, daß der Stein frei von Fett ist und in der oberen Schicht keine Säure oder Produkte ihrer Einwirkung enthält.

Demgemäß wird der Stein beaufs. Entfernung von Zeichnung und Schrift zunächst mit einer Lösung von 80 bis 100 g gereinigter Potassa in 9 Liter Wasser behandelt, indem man den ganzen Stein damit überzieht und dann mit Bimsstein oder feinem Sand kurze Zeit schleift. Hierbei wird das Fett der alten Zeichnung so weit entfernt, als es able Folgen für die folgende Zeichnung haben könnte.

Hierauf wäscht man den Stein ab und behandelt ihn mit einer Lösung von 200 g Eisenchlorid in 5 Liter Wasser, indem man die Mischung mit einem breiten Pinsel 1 bis 2 Minuten langsam verteilt und hierauf den Stein, ohne ihn abzuwaschen, fein schleift.

Diese Behandlung verleiht dem Stein eine bedeutend größere Fettempfindlichkeit, als das übliche Abschleifen mit Wasser. Auch ist nicht halb so viel Zeit nötig, den Stein für eine neue Arbeit herzurichten, als bei der gewöhnlichen Schleifweise, wodurch gleichzeitig Stein- und Schleifmaterial gespart wird und der Drucker arbeitet mit großer Sicherheit bei schönem Druck und Beständigkeit der Zeichnung, welche Auflagen von 20000 und mehr tadellos abgelegt werden.

Selbst wenn man den Stein so wenig abschleift, daß die alte Zeichnung noch erhöht auf ihm liegt, stehen doch die neuen Ueberdrücke vollkommen und fehlerfrei und drucken sich tadellos.

Patent-Anspruch:

Verfahren zum Schleifen von gebrauchten Lithographiesteinen, dadurch gekennzeichnet, daß man den Stein mit einer wässrigen Potassalösung überzieht und mit Bimsstein oder feinem Sand kurze Zeit schleift, nach dem Abwaschen mit einer Lösung von Eisenchlorid in Wasser überpinselt und dann, ohne vorher abzuwaschen, fein schleift.

„Musteranstalten.“

Es ist wohl an der Zeit die Verhältnisse der lithographischen Anstalt und Steinbrücker von J. P. Biner in Aachen an dieser Stelle etwas näher zu beleuchten. Herr B. judet jetzt wieder Lithographen und Steinbrücker, natürlich erbe Kräfte, die möglichst billig arbeiten, die Kollegen werden deshalb gewarnt in dieser Musteranstalt Stellung zu nehmen. Berprochen wird von Herrn B. so ziemlich alles, z. B.: „Angenehme Lebensstellung“, „baldige Gehaltszulage“ u., kurzum alles, was nur das Herz begehrt. Aber die Enttäuschung erfolgt für die neuzutretenden Kollegen schon in den ersten Wochen und wenn da nicht einer freiwillig geht, so kann er verdächtigt sein, daß er in kurzer Zeit hinausgeschmissen wird. Eine „räumliche“ Ausnahme macht er nun doch mit einigen Weisern, welche aus dem Orte sind und bei äußerst niedrigen Gehalt doch noch tüchtig schuften, parden, arbeiten. Aber auch von diesen weiß gar mancher ein Liebchen zu höheren Ehre des — nebenbei gesagt sehr frommen — Herrn B. anzuschließen. So hatte vergangenes Jahr ein Steinbrückerjüngling seine Lehrzeit beendet und nachdem derselbe noch ungesähr 1/2 Jahr als Weisler im Geschäft arbeitete, bat er um Zulage, die ihm aber verweigert wurde, dagegen bekam er für diese „unerhörte Frechheit“ gekündigt. Und dieser Steinbrücker erhielt Mt. 4.50 — vier Mark und fünfzig Pfennige — Wochenlohn. — Mit Rocke werden verheiratete Kollegen engagiert, denn die meint er noch besser in der Hand zu haben. Das Antreiben versteht Herr B. auch aus dem ff. Da sagt er tagsüber von einem zum andern, schimpft herum und will manchmal „die ganze Bude auswärtsmeihen“. — Am notwendigen Material ist großer Mangel. Es sind z. B. für 4 Handpressen nur 2 Walzen, die noch etwas taugen und damit soll dann noch bei größtmöglicher Schnelligkeit gute Arbeit geliefert werden. Die Arbeitsräume lassen auch noch viel zu wünschen übrig. Die Lithographie ist über einem Pferdestalle und da sollten nun noch die Fenster, die ja schon ziemlich klein sind, zugenagelt und von oben bis unten verputzt werden. Dem energischen Widerspruch der Kollegen gelang es dieses Vorhaben bis jetzt zu verhindern, denn dann würde man es vor Gehalt wohl nicht aushalten und in den Räumen würde das schönste Häubchen vorherrschen. So könnte man noch sehr viel über diese „Musteranstalt“ schreiben, doch wir wollen es bei diesem bewenden lassen, wir glauben, daß sich die Kollegen schon das richtige Bild machen werden.

Folgend Unterschriften.

Verschiedenes.

Sämtliche Arbeiter einschließlich der Lehrlinge der Kunst-Anstalt (vorm. Gustav B. Sey) Aachen-Gesellschaft in Wandsbeck sind mit einer Lohnreduktion bedacht worden u. zwar in der Weise, daß von jetzt ab die Fertiger nicht mehr bezahlt werden. Sämtliche Arbeiter haben dies schieflich ruhig über sich ergehen lassen, und nicht gemocht, nur die Lehrlinge, welchen man die paar Pfennige abgezogen hatte, widersetzten sich dieser Maßnahme und erhielten darauf das Abgezogene zurückgezahlt. Die ganze Maßregel ist durchaus nicht etwa auf schlechten Geschäftsgang zurückzuführen, sondern man will auf Kosten der Arbeiter eine fettere Dividende zahlen.

Die Kollegen in Karlsruhe (Baden) waren in einer längeren Zeit an die Redaktion vor dem Steinbrücker Hermann Schreiter. Derselbe hat es versucht, die mit ihm arbeitenden Kollegen beim Prinzipal zu verächtigen, um sich selbst in dauernde Stellung zu bringen. Diese Intrigen wurden jedoch bekannt und Schreiter infolge dessen

entlassen. Schreiter hat in Brandenburg den Streikbrecher gemacht.

Den Lithographen Newyork ist die angestrebte Abschaffung der Acordarbeit gelungen.

Die Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien veranstaltet unter Förderung des k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht während der Zeit vom 1. Oktober bis Ende November d. J. in den Räumen des Künstlerhauses eine Ausstellung von neueren Werken der graph. Künste. Die Ausstellung soll einen internationalen Charakter tragen und in zwei Abteilungen zerfallen. Die erste Abteilung umfaßt Originalarbeiten aus dem Gebiete aller graphischen Künste, also der Holzschnitt, des Stiches, des Holzschnittes und der Lithographie. Die zweite Abteilung soll ein Bild der künstlerischen und technischen Entwicklung des Holzschnittes in den letzten Jahren geben. Mit Rücksicht auf den für die Herstellung eines künstlerisch ausgeprägten Kataloges nötigen Zeitraum sollen die Anmeldungen bis zum 1. Juli, die Kunstwerke selbst längstens bis 1. August an die Gesellschaft für vervielfältigende Kunst eingekandt werden. Nach dem für die Ausstellungen der genannten Gesellschaft bestehenden Statut werden goldene Medaillen (höchstens 3), Anerkennungs-Diplome und Bronzemedailles verliehen.

Erfreuliche Fortschritte verzeichnet der Verband der deutschen Buchdrucker für 1894. Die Mitgliederzahl stieg von 16073 auf 17776, mit dem Ende Dezember auf der Reise verbliebenen auf 18000, die sich auf 774 Druckorte (67 mehr als 1893) verteilen. Damit ist die vor dem Streik erreichte Höhe wieder überschritten. Die Jahresrechnung bilanziert mit: Verband Mt. 1290468,75, Zentral-Invalidentasse l. Mt. 1141945,50. Sa.: Mt. 2432414,25. Zu Unterstützungszwecken wurden ausgegeben Mt. 682004,05 (davon Mt. 101562 Arbeitslosenunterstützung, Mt. 127623 Unterstützung an ca. 348 Invaliden, Mt. 301931,84 Krankenunterstützung). An die Generalkommission wurden Mt. 2000, zur Unterstützung ausländischer Organisationen und Streikender anderer Verufe Mt. 4710 vom Verbandsgehalt. Das Verbandsvermögen beläuft sich auf Mt. 578197,75 — Der von den Prinzipalen gestiftete Gewerverband hat, wie die Abnahme der Austritte zeigt, seinen Verfall gründlich verfehlt.

In den vereinigten Staaten ist einer amtlichen Statistik zufolge durch arbeitsparende Maschinen in verschiedenen Gewerben die Zahl der Arbeiter erheblich zurückgegangen. So soll es in Newyork 50 Proz. Schriftsetzer und 41 Proz. Seyer weniger geben, als vor einigen Jahren. Diese Verminderung der Arbeitskräfte wird nur noch von der Holzschneider mit 62 Prozent übertroffen.

Zur Auffrischung des preussischen Vereins- und Versammlungsgehezes schreibt man der „Allgemein-Preussischen Zeitung“ aus Berlin: „Die Blättermeldung, daß eine Novelle zum preussischen Vereinsgesetz im Ministerium des Innern ausgearbeitet werde, ist bereits als falsch bezeichnet worden. Indessen bezieht sich dieses Dementi nur auf die Behauptung, daß eine derartige Vorlage schon in der Ausarbeitung sei. Der Plan selbst besteht und soll in der nächsten Sitzung des preussischen Landtages verwirklicht werden. Es mag übrigens daran erinnert werden, daß der Staatssekretär im Reichs-Justizamt, Dr. Nieberding, bei der ersten Lesung der Umsturzvorlage im Reichstage ganz unumwunden angeknüpft hat, daß als nächste Folge des etwaigen Scheiterns der Umsturzvorlage die Verschärfung der Vereins- und Versammlungsgeheze in den Einzelstaaten — als weitere Folge die Beschränkung des Weges der Ausnahmegeheze für Bekämpfung der Umsturzgefahren zu erwarten seien.“

Elektrische Fernübertragung von Photographien. Die Erfindungen des Fernschreibers und Fernpreders liegen schon den Blick nach einem elektrischen Fernseher laun werden. Können wir unsere Hoffnungen auf baldige Lösung dieses Problems nicht allzu hoch spannen, so dürfen wir einwillen um so dankbarer mit der Erfindung vorlieb nehmen, welche natürlich aus dem Gelmatlande Gibson's, wenn auch nicht von ihm selbst, stammt. Wir meinen Umsturz-Electro-Artograph, durch welchen die elektrische Fernübertragung von Photographien in unerwarteter Vollkommenheit ermöglicht wird. Der Apparat ist, wie uns das Patentbureau von Otto Wolff in Dresden mitteilt, gewissermaßen eine Vereinnung des Photographen mit dem Telegraphen. Einfachheit, das untrügliche Kennzeichen jeder wahren Erfindung, kennzeichnet auch diesen Apparat, der seinen unvollkommenen Vorläufern, den chemischen Telegraphen von Bain u. a. gegenüber das Muster der Vollkommenheit darstellen würde, wenn man im Reiche der Erfindungen überhaupt von absoluter Vollkommenheit spräche. — Von dem zu übertragenden Gegenstande wird ein gewöhnliches Negativ aufgenommen und dies auf einem Gelatinehäutchen kopiert, welches mit doppelchromsaurem Kali empfindlich gemacht wurde. Durch Auswaschen der unbelichteten, löslich gebliebenen Stellen des Positivs erhält man in bekannter Weise ein Relief. Dieses wird um die Walze des einem Photographen ähnlichen Senders gelegt; ein Stift gleitet — wie beim Photographen — in sanft aufsteigenden, dicht nebeneinander liegenden Schraubenwindungen über die Erhöhungen und Vertiefungen hin und verzieht damit einen Hebel in Schwingungen, wodurch nacheinander verschiedene Widerstände in den elektrischen Stromkreis eingeschaltet werden. Je tiefer der Stift sinkt, desto weniger Widerstand befindet sich in der Leitung, desto tiefer wird am Orte des Empfängers der Kern eines Solenoides in die Spule hineingezogen. Der Solenoidern sitzt am Hebel des ebenfalls Photographen ähnlichen Empfängers.

Für Reproduktionen empfehlen unsere rühmlichst bekannten formlosen Trockenplatten (braunes Etiquett) bei höchster Lichtempfindlichkeit absolut klar, ankerkräftige, hart gedruckte Negative gebend. — Auch Abziehlplatten und lichtempfindliche Emulsionswerk Zwickau. Ernst Colby & Co., Zwickau i. S.

und dieser Hebel trägt ein feines Messerchen, welches wiederum in Schraubenlinien — mit derselben Geschwindigkeit wie der Stift des Senders — über eine unrlänglich glatte Gelatinehaut hinget, welche um die Empfängerwalze gelegt ist. Je nachdem der Solenoidern mehr oder minderweit in die Spule hineingezogen wird, wird das Messerchen mehr oder minder tief in die Gelatinehaut eindringend. So entstehen in dem Gütchen dicht nebeneinander liegende Rinnen von wechselnder Tiefe und Breite: Das reliefartige Urbild ist, wenn auch in Linien aufgelöst, getreu wiedergegeben. Das von der Walze abgenommene Gütchen braucht nur in die flache Form zurückgebracht und im galvanoplastischen Bade fixiert zu werden, um ein druckfähiges Galvano zu liefern. Wir haben Abdrücke von derartigen Galvanos gesehen, welche an Deutlichkeit wenig zu wünschen übrig ließen. Ein Bild von 87 x 140 mm Seitenlänge wurde in 3 Minuten übertragen. Der Erfinder beschäftigt sich unausgesetzt mit der Vervollkommnung seines Apparates und hofft insbesondere dessen Schnelligkeit noch zu erhöhen. Mit der Fernübertragung erhebt sich übrigens die Verwendbarkeit der Erfindung nicht, der Erfinder denkt vielmehr, auch Sender und Empfänger dicht nebeneinander aufstellen und den Apparat in dieser Weise zur Herstellung von Klischees für den Illustrationsdruck vorteilhaft benutzen zu können.

Pittorisches.

Die Hefte 28 und 29 des Volks-Perikon, Herausgegeben von Emanuel Baum; Verlag von Weitz u. Co., Nürnberg, sind erschienen und enthalten folgende größere Artikel: Deutsches Reich (Fortsetzung), IV. Deutsche Geschichte (Fortsetzung und Schluss), V. Deutsche Litteratur, Deutsche Mythologie, Dämonen. Eine große Zahl Fremdwörter. — Alle 14 Tage erscheint ein Heft. — Das Volks-Perikon kann durch alle Buchhandlungen, Kolporteurs u. und auch durch jede Postanstalt bezogen werden. Es ist im deutschen Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7089 im baltischen Postzeitungs-Katalog unter Nr. 772 eingetragen.

Briefkasten der Redaktion.

H. B., Darburg. Unter Graphik versteht man im allgemeinen die Schreib-, Zeichen- und Malkunst. „Graphische Künste“ sind alle Reproduktionsverfahren zur Erzeugung von Platten oder Stempeln nach Schrift oder Zeichnung, sowie die dazugehörigen Druckverfahren. Ein „Graphisches Institut“ ist eine Anstalt, in welcher mehrere Reproduktionsverfahren ausübt werden.

A. W., Dresden-Estrießen. Das Kreuzband mit den nachgelieferten Exemplaren ist zurückgekommen mit dem Bemerkt: „Abdrück Dittmanstraße 14 unbekannt.“

H. J., Berlin. Druckfachen ins Ausland kosten je 50 g 5 Pf. Auf 50 g können 3 Nummern, ohne Beilage, versandt werden.

Anzeigen.

Verein Lithographia, Nürnberg. Vereinslokal: „Goldne Krone“, Heugasse. Jeden Donnerstag Vereinsabend.

Würzburg.

Die Zentralherberge der Gewerkschaften befindet sich im am Marktplatz.

München.

Am Donnerstag, den 6. Juni, abends 8 Uhr, findet in der Zentralherberge „Zum Gambrinus“, Sendlingerstraße, eine

Gr. öffentl. Versammlung aller im graphischen Berufe thätigen Arbeiter und Arbeiterinnen statt.

Tag es Ordnung: Die Verteilung des Arbeitsertrages. Referent: Kollege D. Sittler aus Berlin.

Um zahlreichen Besuch bittet

Die Verwaltung der Kasse München.

Steindruck-Handpressen

und Papierschneide-Maschinen liefert in kräftiger, sauberer Ausführung bei 1 1/2 jähriger Garantie

F. L. Kötterich, Gera (Reuß.) Wähige Preise, günstige Zahlungsbedingungen zugesichert.

Pa. Steindrucklederwalzen

rau oder glatt für Handpr. Größe: 20, 28, 32, 35, 38 cm. pro Stück Mt. 7,50, 10, 10,50, 11, 12. per Duzend „ 75,—, 100, 105,—, 110, 120. für Maschine pro Centimeter Mt. 0,10 bis Mt. 0,20, sowie sämtliche gangbare Heberdruckpapiere und Farben u. s. w. offeriert

H. Sebald, Leipzig.